

Klaus-Jürgen Nagel (Frankfurt am Main)

Katalanistische Bewegung und Gesellschaft
1898 bis 1939

Katalonien ist als Gegenstand der komparativen Nationalismusforschung aus folgenden Gründen von Interesse: Es handelt sich um ein wirtschaftlich gegenüber dem Gesamtstaat vergleichsweise überentwickeltes Gebiet, dessen Nationalbewegung, obwohl organisatorisch gespalten, in einigen historischen Momenten den notwendigen Konsens herstellen konnte, um bei relativ geringer Gewaltsamkeit Erfolge auf dem Weg zur Institutionalisierung des Nationalstaats zu erzielen, die jedenfalls für westeuropäische Verhältnisse recht weit gehen. Dennoch wird dieses Beispiel häufiger zitiert — meist als «Ausnahmefall»¹ — als vergleichend untersucht. Zunächst ist natürlich an einen Vergleich der spanischen Minderheitsnationalismen untereinander zu denken. Während einige spanische Forscher diese in erster Linie als «Problem» für die Kohärenz des Gesamtstaats und seine Modernisierung betrachteten, neigten andere besonders in der Euphorie der zweiten Hälfte der 70er Jahre dazu, sie nach den Erfahrungen des Antifranquismus als progressive Volksbewegungen zu qualifizieren, ohne ihre strukturellen Differenzen zu thematisieren. Viele der besonders in den achtziger Jahren durchaus vorhandenen Initiativen zum Vergleich gehen über das Nebeneinanderstellen von Monographien noch kaum hinaus, doch hat hier besonders von katalanischer Seite jüngst eine konstruktive Selbstkritik eingesetzt.² Möglicherweise sind es

¹ Besonders von denjenigen, die wie Michael Hechter (*Internal Colonialism: The Celtic Fringe in British National Development, 1536-1966*, London: Routledge & Kegan Paul, 1975) Minderheitsnationalismen als Reaktion auf «internen Kolonialismus» beschreiben.

² Als Beispiel für die genannten Initiativen: *Industrialización y nacionalismo — análisis comparativos: Actas del I Coloquio Vasco-Catalán de Historia Celebrado en Sitges, 20-22 de diciembre de 1982*, Barcelona: Universitat Autònoma, 1985;

auch die historischen Unterschiede und das gegenseitige Unverständnis der Katalanen, Basken und Galicier,³ die nicht nur ihre Kooperation miteinander, sondern selbst den Vergleich erschweren und heute noch erschweren. Auch in der außerspanischen Forschung herrschte aber lange das monographische Nebeneinanderstellen vor. Doch besonders unter dem Einfluß von Miroslav Hroch sind Arbeiten entstanden, die das Herantragen gleicher Fragestellungen an verschiedene Fälle von Minderheitsnationalismen ermöglichen.⁴ Heute wird der katalanische Fall

Enric Ucelay Da Cal: «Un colloque sur les nationalismes dans l'Espagne de la Restauration», in: *Le Mouvement Social* 128 (1984), 127-130; «Los nacionalismos en la España de la Restauración», in: *Estudios de Historia Social* 28-29 (1984); zur Kritik: Borja de Riquer: «Sobre el lugar de los nacionalismos regionalismos en la historia contemporánea española», in: *Historia Social* 7 (1990), 105-126, in Kontroverse mit Juan Pablo Fusi Aizpurua («Revisiónismo crítico e historia nacionalista», in: *Historia Social* 7 [1990], 127-134). Eine Übersicht zu Entwicklung und Stand der katalanischen Geschichtsschreibung: Cercle d'Estudis Històrics i Socials (Hrsg.): *La historiografia catalana*, Girona: Cercle d'Estudis Històrics i Socials, 1990 (Quaderns del Cercle; 6); zum Stand der spanischen Nationalismusforschung vgl. Justo G. Beramendi: «La historiografía de los nacionalismos en España», in: *Historia Contemporánea* 7 (1992), 135-174; Xosé-Manoel Nuñez Seixas: *Historiographical Approaches to Nationalism in Spain*, Saarbrücken; Fort Lauderdale: Breitenbach, 1993.

³ Zum Verhältnis der spanischen Minderheitsnationen untereinander vgl. u. a. Klaus-Jürgen Nagel: «Vasquismo y catalanismo hasta 1923: el catalanismo de izquierda y Euskadi», in: José Luis de la Granja / Carmelo Garitaonandia (Hrsg.): *Gernika: 50 años después (1937-1987)*, San Sebastián: Euskal Herriko Unibertsitatea, 1988, 51-70; Enric Ucelay Da Cal: «Política de fuera, política casera: una valoración de la relación entre nacionalistas catalanes y vascos; 1923-1936», in: José Luis de la Granja / Carmelo Garitaonandia (Hrsg.): *Gernika: 50 años después (1937-1987)*, San Sebastián: Euskal Herriko Unibertsitatea, 1988, 71-100.

⁴ Vgl. Miroslav Hroch: *Social Preconditions of National Revival in Europe: A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller Nations*, Cambridge: University Press, 1985; ders.: *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas*, Prag: Universita Karlova, 1968. In Deutschland ist Gerhard Brunn zu nennen, der im Kontext der vergleichenden Nationalismusforschung über den katalanischen Fall gearbeitet hat. Vgl. «Die Organisationen der katalanischen Bewegung 1859-

auch zur Überprüfung von soziologischen Taxonomien eingesetzt, die den Vergleich erleichtern können. Der italienische Sozialwissenschaftler Conversi, der hierzu in jüngster Zeit einige Aufsätze veröffentlichte,⁵ unterscheidet verschiedene Interpretationsparadigmata des Phänomens der Minderheitsnationalismen, die sich auch im katalanischen Fall nachweisen lassen. Für die nationalistische Interpretation der Geschichte ist auch im katalanischen Fall weitgehend eine «primordiale» Sicht der Nation kennzeichnend, wie sie sich etwa in der kürzlichen 1000-Jahrfeier Kataloniens niederschlug. Diese Interpretation setzt sich dem Vorwurf aus, die Nation zu sakralisieren und Katalonien als ewiges Opfer Madrids darzustellen («essentialisme», «victimis-

1923», in: Theodor Schieder / Otto Dann (Hrsg.): *Nationale Bewegung und soziale Organisation 1, Vergleichende Studien zur nationalen Vereinsbewegung des 19. Jahrhunderts in Europa*, München; Wien: Oldenbourg, 1978 (Abhandlungen der Forschungsabteilung des Historischen Seminars der Universität Köln; 9, 1), 281-571; ders.: «Regionalismus und sozialer Wandel: das Beispiel Katalonien», in: Otto Dann (Hrsg.): *Nationalismus und sozialer Wandel*, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978 (Historische Perspektiven; II), 175-185; ders.: «Katalonien im Spanien des 19. Jahrhunderts», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 3 (1990), 7-20. Vgl. außerdem Hans-Jürgen Puhle: «Nazionalismo periférico, regionalismo e regionalizzazione nell'Europa occidentale del XX secolo», in: F. Andreucci / A. Pescarolo (Hrsg.): *Gli spazi del potere*, Florenz: Istituto Ernesto Ragionieri; La Casa Usher, 1989, 199-218. Mit untereinander vergleichbaren Fragestellungen untersuchten folgende von Hans-Jürgen Puhle betreute Bielefelder Dissertationen das Baskenland und Katalonien: Ludger Mees: *Nacionalismo vasco, movimiento obrero y cuestión social (1903-1923)*, Bilbao: Sabino Arana Kultur Elkargoa, 1992; Klaus-Jürgen Nagel: *Arbeiterschaft und nationale Frage in Katalonien zwischen 1898 und 1923*, Saarbrücken; Fort Lauderdale: Breitenbach, 1991; vgl. zu dieser Thematik auch *Le Mouvement Social* 128 (1984).

⁵ Vgl. Daniele Conversi: «La sociologia anglosaxona davant el fenomen etnonacionalitari», in: *Europa de les Nacions* 1 (1988), 23-26; ders.: «Considerazioni sul caso catalano in una prospettiva comparata», in: *La Critica Sociologica* 88 (1989), 42-60; ders.: «Language or Race?: The Choice of Core Values in the Development of Catalan and Basque Nationalisms», in: *Ethnic And Racial Studies* 13/1 (1990), 50-70. Hohen Anspruch hatte 1987 ein baskischer Kongreß, der soziologische Erklärungsmuster auf den baskischen und andere spanische Fälle anwenden wollte: Alfonso Pérez-Agote (Hrsg.): *Sociología del Nacionalismo*, Bilbao: Universidad del País Vasco, 1989.

me»), also Topoi der Gegenwart in unzulässiger und im Grunde unhistorischer Weise auf die Vergangenheit zu übertragen. Gleichfalls weitverbreitet ist die vor allem von Marxisten vorgetragene Interpretation des Katalanismus als eines ideologischen Werkzeugs der Bourgeoisie, oder in der spitzfindigsten Version als Instrument, das verschiedenen Klassen in verschiedenen, in der Regel hierarchisch geordneten Phasen der Geschichte zu Diensten ist. Hier neigt man in der Regel dazu, die politischen Manifestationen der nationalistischen Ober- und Mittelschichten zu untersuchen, aber die Unterschichten historisch als anti-national oder zumindest a-national zu präsentieren. In Katalonien steht dem eine Forschungstradition gegenüber, die unter dem Begriff «catalanisme popular» den obengenannten Interpretationen stalinistische Rigidität und selektive Quellenwahrnehmung vorwirft und sich vornimmt, auch sprachlich-kulturelle und psychologische Momente zu untersuchen, da der «eigentliche» Katalanismus im Volkswiderstand der Unterschichten gesehen wird, während die Bourgeoisie in dieser Optik eher als hispanisiert erscheint. In dieser Sichtweise ist der spezifische «Anarchismus» der katalanischen Arbeiter eine Manifestation ihrer Katalanität.⁶ Mein Ziel ist im folgenden, für die Zeit zwischen der Durchsetzung des Katalanismus als organisierter Massenbewegung (einschließlich der Gründung politischer Parteien) und dem Verlust der zeitweilig errungenen nationalen Institutionen durch die Niederlage im Bürgerkrieg

⁶ Zur ersten Gruppe zählt u. a. Jordi Solé-Tura (*Catalanisme y revolución burguesa*, Madrid: Edicusa, 1970), zur zweiten gehört Josep Termes: *Federalismo, anarcosindicalismo y catalanisme*, Barcelona: Anagrama, 1976; ders.: «El catalanisme i les classes populars en la història», in: *Federalisme i estat de les autonomies*, Barcelona: Edicions 62, 1988, 93-104; ders.: «La immigració a Catalunya: política i cultura», in: Generalitat de Catalunya (Hrsg.): *Reflexions crítiques sobre la cultura catalana*, Barcelona: Departament de Cultura, 1983, 199-293; ders.: «Els ateneus populars: un intent de cultura obrera», in: *L'Avenc* 104 (1987), 8-12; ders.: *De la revolució de setembre a la fi de la guerra civil (1868-1939)*, Barcelona: Edicions 62, 1987 (Història de Catalunya; 6). Die Positionen lassen sich anhand des Sammelbandes *Catalanisme: Història, política i cultura*, Barcelona: L'Avenc, 1986 einander gegenüberstellen.

- a) die strukturellen Differenzen in Wirtschaft und Gesellschaft zwischen Katalonien und Gesamtspanien herauszuarbeiten,
- b) das für Katalonien besonders charakteristische Fluktuieren zwischen parteipolitischer Ausdifferenzierung und klassenübergreifender nationalistischer Zusammenarbeit darzustellen und kurz zu analysieren,
- c) kulturelle Persistenz und kulturellen Wandel in verschiedenen Gesellschaftsschichten ins Verhältnis zu setzen, um so
- d) die angedeutete Distanz zwischen «kulturellen» und «politischen» Interpretationen des katalanischen Nationalismus zu überwinden und
- e) Einsichten über das Verhältnis von nationalen und sozialen Fragen zu gewinnen.

1 Wirtschaft

Wie Pierre Vilar⁷ ausführlich nachgewiesen hat, wurden die Grundlagen der modernen Wirtschaftsstruktur Kataloniens schon früh gelegt. Als die zur Jahrhundertwende vorherrschende katalanische Textilindustrie nach dem Verlust der letzten ökonomisch wichtigen spanischen Kolonien im Krieg gegen die USA 1898 auf den spanischen Markt zurückgeworfen wurde, konnte sie bereits auf eine hundertjährige Geschichte zurückblicken, in der sie in große Teile des Landes vorgedrungen war. Doch zeigt die starke Stellung des Textilsektors noch um 1900, daß Katalonien im Weltmaßstab seinen Platz unter den führenden Nationen verloren hatte. Der Rohstoffmangel (Katalonien

⁷ Vgl. Pierre Vilar: *La Catalogne dans l'Espagne moderne: Recherches sur les fondements économiques des structures nationales*, 3 Bde., Paris: S. E. V. P. E. N., 1962. Vgl. zur Wirtschaftsgeschichte folgende Übersichten: *La economía española en el siglo XX: una perspectiva histórica*, Barcelona: Ariel, 1987 (besonders den Beitrag von Jordi Nadal); José Luis García Delgado: «La industrialización española en el primer tercio del siglo XX», in: ders. / José Sánchez Jiménez / Manuel Tuñón de Lara: *Los comienzos del siglo XX*, Madrid: Espasa-Calpe, 1984 (Historia de España; 37), 1-171; *Catalunya, la fàbrica d'Espanya: un segle d'industrialització catalana: 1833-1936*, Barcelona: Ajuntament, 1985.

hat so gut wie keine Bodenschätze), die Unternehmensstruktur (das Vorherrschen kleiner und mittlerer Betriebe mit ungenügender Kapitalausstattung) und das Fehlen eines katalanischen Finanzsystems hatten dazu ebenso beigetragen wie die unzureichende, an die jeweilige Ernte gekoppelte Aufnahmefähigkeit des spanischen Marktes, die Unfähigkeit des Staates, in der Epoche des Kolonialimperialismus die eigenen abhängigen Gebiete zu sichern, und die archaischen Handelsstrukturen, die die katalanischen Unternehmer zwangen, einen Großteil ihres Kapitals zu binden, so daß sich ihre Investitionsfähigkeit verringerte. Während der staatliche Protektionismus sicher zu einer Verfestigung der Strukturen beitrug, ermöglichten aber das rückfließende Kolonialkapital, die Heranführung elektrischer Energie aus den Pyrenäen mit Hilfe ausländischer Investoren und die Sonderkonjunktur des Ersten Weltkriegs schließlich eine Diversifizierung der Industrie. Trotz wichtiger Konzentrationserscheinungen (Garnherstellung, Chemieindustrie, Schwermaschinenbau) und der zunehmenden Bedeutung des ausländischen Kapitals war aber selbst noch in den dreißiger Jahren besonders im Textil-, Metall- und Nahrungsmittelsektor die Zahl der Unternehmen hoch und die Zahl der Arbeiter pro Betrieb niedrig. Während Spanien zu dieser Zeit im wesentlichen ein Agrarland war, das außerdem einige mineralische Rohstoffe exportierte, war Katalonien ein Zentrum der verarbeitenden Industrie mit hohem Urbanisierungsgrad, aber mit vielfältigen Beziehungen zum Land, von dem ein Großteil der Stadtbewohner stammte (darunter die nachgeborenen «fadristerns», die vom Anerben, dem «hereu», mit der «llegítima» abgefunden worden waren). 1920 lebten 64 % der katalanischen Bevölkerung in Städten mit mehr als 20000 Einwohnern, im Rest Spaniens betrug der Vergleichswert 27 %. Im gleichen Jahr arbeiteten in Katalonien schon 38 % der aktiven Bevölkerung in der Industrie, im übrigen Spanien erst 15 %. 1918 stellte Katalonien 11 % der spanischen Bevölkerung, aber 26 % der industriellen Steuerzahler, die 42 % der Steuersumme auf-

brachten.⁸ Selbst Kataloniens Landwirtschaft war vergleichsweise modern und markt-, zum Teil sogar exportorientiert. Man hat daher für den Gesamtstaat von einer «economía dual»⁹ gesprochen. Gleichsam in Umkehrung des «internen Kolonialismus» wird aufgrund des Protektionismus, der u.a. der katalanischen Textilindustrie zugute kam, sogar gelegentlich eine «Ausbeutung» des agrarischen Spanien durch die katalanische Bourgeoisie insinuiert. Dabei ist aber u. a. darauf hinzuweisen, daß sich diese unfähig gezeigt hatte, ein eigenes Finanzsystem zu entwickeln (die Banken blieben spanisch, baskisch oder ausländisch), die wenigen Bodenschätze auszubeuten (selbst die Kalisalze wurden von der belgischen Solvay übernommen) und vor allem die Schlüsselsektoren Energieerzeugung und Nahverkehr zu kontrollieren, die so gut wie vollständig vom ausländischen Kapital beherrscht wurden.

2 Gesellschaft

Zur spanischen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts liegen nun endlich brauchbare Gesamtdarstellungen vor,¹⁰ deren Lücken aber deutlich machen, wie groß die Forschungsdefizite in diesem Bereich noch sind. Die katalanische Gesellschaft war im Untersuchungszeitraum eine sehr bürgerliche. Das hat Ursachen, die zum Teil vor die Industrielle Revolution zurückreichen, wie die Schwächung des Adels in den Remensa-Kriegen oder das starke Gewicht des Handels- und Dienstleistungszentrums Barcelona, das natürlich mit der Industrialisierung und Urbanisierung weiter wuchs. Auf der anderen Seite förderten

⁸ Zahlen nach *Anuario Estadístico de España* 9 (1922-23), 272-276, und Brunn, *Organisationen*, 317 und 319. Wegen seiner fiskalischen Sonderstellung ist das Baskenland nicht berücksichtigt.

⁹ Vgl. Nicolás Sánchez-Albornoz: *España hace un siglo: una economía dual*, Madrid: Alianza, 1977 (Neuaufgabe).

¹⁰ Gemeint sind Walther L. Bernecker: *Sozialgeschichte Spaniens im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990, und Adrian Shubert: *A Social History of Spain*, London: Unwin, 1990.

die *desamortitzacions* (die Landverkäufe der Güter der «toten Hand», durch die auch Teile der städtischen Mittelschichten zu Landbesitzern wurden), das Vorrücken der Industrie ins Landesinnere entlang der Flüsse und die Binnenwanderung sehr enge Stadt-Land-Beziehungen, wobei das Bürgertum konservative Werte (zum Beispiel die Rolle der Familie und des «hereu») mit modernen (Effektivität, Messung des Erfolgs am Markt) vereinigte. Während eine kleine Schicht reicher Fabrikanten, Grundbesitzer und Finanziers deutliche Oligarchisierungstendenzen zeigte,¹¹ sich politisch, sprachlich und gesellschaftlich an Madrid und am Adel orientierte (auch wohl geadelt wurde), befand sich unterhalb davon eine für spanische Verhältnisse einzigartig breite Schicht des mittleren und kleinen Wirtschafts- und Handelsbürgertums, die — teilweise aus dem Kleinbürgertum hochgekommen — enge Beziehungen zu den besonders in Barcelona zahlreichen Anwälten, Architekten, Ärzten und anderen freiberuflich Tätigen unterhielt, mit denen sie die Grundlage einer differenzierten, aber in vielen Vereinen und Interessengruppen organisierten «civil society» bildete, die sich nicht so stark auf Madrid orientierte. Handwerker und Kleingewerbetreibende, die noch schlecht erforschte Schicht der katalanischen «menestralia», hatten zum Teil noch bis in dieses Jahrhundert hinein Aufstiegschancen, ehe große Sektoren dann proletarisiert wurden, ein Wandel, der besonders in den dreißiger Jahren deutlich wurde. Am Rande dieses strukturierten und differenzierten Bürgertums befanden sich Beamte, Staatsbedienstete und Soldaten, da es sich in aller Regel um eingewanderte Spanier handelte, deren Integrationsbereitschaft gering war. Den Abkömmlingen der katalanischen Mittelschichten standen profitablere Wege offen als der schlechtbezahlte öffentliche Dienst. Auch die ländliche Gesellschaft war in Katalonien wesentlich von den Mittelschichten bestimmt. Ohne hier in der sicher notwendigen Weise differenzieren zu können, soll auf das Vorherrschen von Klein- und vor

¹¹ Vgl. Gary Wray McDonogh: *Good Families of Barcelona: A Social History of Power in the Industrial Era*, Princeton: University Press, 1986.

allem Mittelbesitz, die Stabilität der meisten Pachtverhältnisse und das Fehlen einer ausgegrenzten Landarbeiterschaft hingewiesen werden, wobei viele Pächter zugleich Kleingrundbesitzer und/oder Landarbeiter waren. Dabei erzwang die Nähe der Stadt eine relativ gute Entlohnung, was den Modernisierungsdruck erhöhte. Während heute selbst auf dem Lande ein großer Teil der Unterschichten aus eingewanderten Spaniern der ersten, zweiten und mittlerweile auch dritten Generation besteht, kam bis in die zwanziger Jahre hinein der größte Teil der Zuwanderer aus Katalonien oder Ländern katalanischer Sprache. Noch 1920 waren 67,5 % der Bevölkerung Barcelonas in Katalonien, weitere 10,1 % in anderen Ländern katalanischer Sprache (Pais Valencià und Balearen), aber nur 6,6 % in Aragón, 4 % in Murcia und gar nur 2,8 % in Andalusien geboren.¹² Mit den großen Infrastrukturbauten der zwanziger Jahre kamen zahlreiche Murcianer nach Barcelona und schließlich auch in die kleineren Städte, in den dreißiger Jahren dann mehr Andalusier, vor allem aus Almería. Die relativ geringe Größe der Betriebe, ihre Verteilung über verschiedene Stadtviertel, das Zusammenwohnen verschiedener Gesellschaftsschichten häufig sogar im gleichen Haus, die gemeinsame Freizeitgestaltung und — so vorhanden — kulturelle und politische Organisation sowie die lange bestehenden Aufstiegschancen trugen aber zunächst noch dazu bei, daß sich die Einwanderer schnell integrierten, während sich die Arbeiterschaft insgesamt lange Zeit relativ wenig von den unteren Mittelschichten unterschied.¹³ Dies gilt auch für die Angestellten, die sich sozial, rechtlich und kulturell längst nicht so stark von den anderen Lohnabhängigen unterschieden wie in anderen Ländern. Allerdings brachten die wirtschaftlichen Konjunkturen, Krisen und strukturellen Veränderungen im ersten Drittel dieses Jahrhunderts einige wichtige Wandlungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens mit sich, unter anderem das Aufkommen von

¹² Quelle: *Anuari Estadístic de la Ciutat de Barcelona* (1920), 139.

¹³ Vgl. Klaus-Jürgen Nagel: «Multikulturelle Gesellschaft' und staatliche Interventionspolitik in der Stadt Barcelona zwischen den Weltausstellungen von 1888 und 1929», in: *Archiv für Sozialgeschichte* 32 (1992), 1-31.

Neureichen (besonders in der Konjunktur des Ersten Weltkriegs), die Verbreitung der modernen Mittelschichten (einige freie Berufe, wissenschaftliche und technische Intelligenz, technische und Verwaltungsangestellte), das Entstehen einer katalanischen Bürokratie, die Proletarisierung von Teilen der «menestralia», das Ende der Aufstiegschancen für Handelsangestellte, die wachsende Entfernung von Wohn- und Arbeitsort, das Aufkommen der ersten «Schlafstädte», die soziale Auseinanderdifferenzierung der Lebenszusammenhänge, das Wachstum der Arbeiterschaft, die wachsende Bedeutung der Belegschaften von Großbetrieben, die Entstehung von spanischsprachigen «Enklaven» (besonders im Baugewerbe), die Einbeziehung von immer mehr Mittelschichtfrauen in die Erwerbsarbeit,¹⁴ die zunehmende Konflikthaftigkeit auf dem Lande, die während der Krise der Exportlandwirtschaft in der Weltwirtschaftskrise zum Durchbruch kam.¹⁵ Diese Tendenzen brachten grundlegende Veränderungen im politischen System mit sich und machten mehrere Anpassungen des politischen Katalanismus nötig, der aber in verschiedener Form, wie noch zu zeigen sein wird, immer präsent blieb.

3 Politik

Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich mit der von Brunn und Llorens i Vila erforschten *Unió Catalanista* (UC)¹⁶ bereits eine politisch-kulturelle nationalistische Bewegung etabliert, die weitgehend von traditionellen Mittelschichten (Grundbesitzern

¹⁴ Vgl. Klaus-Jürgen Nagel: «'Alguna cosa més que la renta-plats'?: zum 'Feminismus' von Katalanismus und Arbeiterbewegung zwischen 1900 und 1930», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 3 (1990), 231-248.

¹⁵ Vgl. Albert Balcells: *El problema agrari a Catalunya, 1890-1936: la qüestió rabassaire*, Barcelona: Nova Terra, 1968.

¹⁶ Vgl. Gerhard Brunn: «Zur Sozialstruktur der frühen katalanistischen Bewegung (1882 bis 1898)», in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 60 (1973), 186-203; Jordi Llorens i Vila: *La Unió Catalanista (1891-1904)*, Barcelona: Rafael Dalman, 1991; ders.: *La Unió Catalanista i els orígens del catalanisme polític*, Barcelona: Abadia de Montserrat, 1992.

und Angehörigen freier Berufe) beherrscht wurde. Demgegenüber war die katalanische Bourgeoisie eher in den spanischen monarchistischen Parteien zu finden, die sich in einem von örtlichen «caciques» exekutierten paktierten «turno» an der Macht abwechselten. Nach der spanischen Niederlage von 1898 aber schloß sich ein Teil dieser Bourgeoisie, enttäuscht von der Rückständigkeit des spanischen Staates und überzeugt von der Möglichkeit, wenigstens im katalanischen Rahmen eine moderne Verwaltung schaffen zu können, mit den jungen intellektuellen Kreisen der UC zur «Lliga Regionalista»¹⁷ zusammen, die 1901 in Barcelona ihre ersten Wahlerfolge erzielte. Von einer Protestbewegung mit klassenübergreifendem Anspruch in der Tradition der UC entwickelte sich die Lliga angesichts der Generalstreiks von 1901/02 und der stärker werdenden politischen Dichotomie zwischen ihr und den Republikanern immer mehr zu einer modernen, straff geführten, aber wenig programmatischen Partei des städtischen und mit Unterstützung der Kirche auch des ländlichen Bürgertums, besonders der Bourgeoisie. Ohne den klassenübergreifenden Anspruch und die modernen Methoden der Mobilisierung aufzugeben, wurden radikalkatalanistische und republikanische Mitglieder nach und nach ausgegrenzt, der größte Teil der Bourgeoisie aber den Monarchisten abspenstig gemacht. Angesichts von verfassungswidrigen Übergriffen des spanischen Militärs gegen Katalanisten gelang es dieser Partei vorübergehend, 1906/07 alle katalanistischen und regionalistischen Kräfte unter Einfluß der autonomistischen und föderalistischen Flügel der Republikaner hinter sich zu bringen (Solidaritat Catalana). Damit wurde jedoch die Arbeiterschaft ausgegrenzt. Als sich die Lliga immer stärker auf Reformen im staatlichen Rahmen konzentrierte, die die Macht der Bourgeoisie in Kollaboration mit den schwachen Reformkräften in den spanischen monarchistischen Parteien zu perpetuieren suchten (z. B. über ein ständisches Kommunalwahlgesetz), zeigte sich der fragile Charakter dieses

¹⁷ Vgl. Borja de Riquer: *Lliga Regionalista: la burgesia catalana i el nacionalisme (1898-1904)*, Barcelona: Edicions 62, 1977 (Cultura Catalana Contemporània; 5); Isidre Molas: *Lliga Catalana*, 2 Bde., Barcelona: Edicions 62, 1972.

Bündnisses. Nach den antimilitaristischen und antiklerikalen Auseinandersetzungen der Setmana Tràgica 1909 profilierte sich die Lliga ohne Rücksicht auf ihre Partner als Ordnungskraft, nun in Frontstellung zu autonomistischen, föderalistischen und zentralistischen Republikanern und zur Arbeiterbewegung. Sie erreichte vom spanischen Staat aber die Zusammenlegung der katalanischen Provinzverwaltungen zur «Mancomunitat» im Jahre 1914. Damit waren zwar keine neuen Kompetenzen verbunden, aber Katalonien war als Verwaltungseinheit (wieder)hergestellt. In der Folge gelang es der Lliga trotz der geringen Rechte dieser Gremien, eine eigene und vergleichsweise sehr effiziente und moderne katalanische Verwaltung aufzubauen, sich so der wichtigsten Elemente der technischen und künstlerischen Intelligenz zu versichern, der Bourgeoisie infrastrukturelle Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen und über die Erziehungs- und Kultureinrichtungen katalanistisches Gedankengut zu verbreiten. Diese Errungenschaften gerieten aber tendenziell in ein Spannungsverhältnis zur grundlegenden, nur zeitweise zurückgestellten Zielsetzung der Bourgeoisie, den spanischen Staat zu modernisieren, während sich zugleich die Arbeiterschaft immer mehr organisierte und in der Hochkonjunktur des Ersten Weltkriegs zu einem ernstzunehmenden Machtfaktor heranwuchs. Nach 1917 kamen diese Spannungen zum Ausbruch, als die Lliga zugunsten des Bündnisses mit dem spanischen Staatsapparat und zwischen 1919 und 1923 sogar mit dem Militär im Kampf gegen die Arbeiterbewegung auf den Ausbau der Autonomie faktisch verzichtete und 1917 und 1921/22 sogar in die Regierung eintrat. Schließlich unterstützten einflußreiche Kräfte der Lliga einschließlich des Präsidenten der Mancomunitat Puig i Cadafalch 1923 den Militärputsch des Generalkapitäns von Katalonien Primo de Rivera, wurden aber von dessen antikatalanistischen Maßnahmen (besonders der Auflösung der Mancomunitat 1924/25) enttäuscht.

Ursprünglich hatte die Lliga mit nicht systemkonformen Kräften wie den Republikanern zusammengearbeitet, um das Monopol der monarchistischen Parteien in Barcelona zu brechen. Als man sich nur noch den republikanischen Lerrouxisten gegen-

übersah, die mit sozialen Dienstleistungen, wie sie in anderen Ländern vom Staat angeboten wurden, und moderner «populistischer» Massenmobilisierung, noch nicht aber mit zentralistischen Parolen bei der arbeitenden Bevölkerung großen Erfolg hatten,¹⁸ bemühte man sich, diese zu isolieren. Als Lerroux, von den 1909 freigesetzten revolutionären Kräften beeindruckt und die Sozialstruktur Gesamtspaniens stets im Auge, nach 1910 eine «Verbürgerlichung» der Partei einleitete, stand einer stillschweigenden Teilung der Macht zwischen den beiden führenden Kräften in Katalonien nichts mehr im Wege, zumal das lerrouxistische Potential im wesentlichen auf die Stadt Barcelona beschränkt geblieben war. Dagegen bekämpfte die Lliga scharf die besonders in den kleineren Städten des Hinterlandes einflußreichen, aber heillos zerstrittenen katalanistischen und/oder föderalistischen Republikaner. Diese zeitweise in Wahlen sehr erfolgreichen Kräfte sind noch unzureichend erforscht,¹⁹ es läßt sich aber festhalten, daß ihre sehr heterogene soziale Basis aus Pächtern und Kleineigentümern, exportorientierter und antiprotektionistischer Handelsbourgeoisie, Freiberuflern und Intellektuellen, Handwerkern, Kleingewerbetreibenden, Kleinhändlern, Angestellten und Facharbeitern, ihre im Vergleich mit Lliga und Lerrouxisten altmodischen Organisations- und Mobilisationsmethoden und das Fehlen von konkreten Angeboten an die Arbeiter in ihrer Programmatik ihr Scheitern begründeten. Der siegreiche Kampf der Lliga gegen diese Kräfte, der aber die

¹⁸ Vgl. Joan B. Culla i Clarà: *El republicanisme lerrouxista a Catalunya (1901-1923)*, Barcelona: Curial, 1986 (Documents de Cultura; 19); José Álvarez Junco: *El emperador del Paralelo: Lerroux y la demagogia populista*, Madrid: Alianza, 1990. Zur Diskussion um spanische Populismen und ihre Einordnung vgl. ders. (Hrsg.): *Populismo, caudillaje y discurso demagógico*, Madrid: Siglo XXI, 1987; «Dossier: Populismo», in: *Historia Social* 2 (1988), 37-98; Ramir Reig Armero: «Populismes», in: *Debats* 12 (1985), Juni, 6-21; Carlos Serrano: *Le tour du peuple: Crise nationale, mouvements populaires et populisme en Espagne (1890-1910)*, Madrid: Casa de Velázquez, 1987 (Bibliothèque de la Casa de Velázquez; 2); und Ucelay wie Anm. 28.

¹⁹ Vgl. Santiago Albertí: *El republicanisme català 1: La restauració monàrquica (1875-1923)*, Barcelona: Albertí Editor, 1972.

Zusammenarbeit mit ihnen in Konflikten mit der Zentralregierung nicht ausschloß (wobei die Republikaner deutlich in subalternen Position blieben), und die Erfolge der Mancomunitat ließen die Lliga als Inkarnation des Katalanismus erscheinen, ein Eindruck, den die regionalistische Propaganda natürlich zu stärken versuchte, um keinen katalanistischen Konkurrenten hochkommen zu lassen. Dies hielt die Arbeiterschaft im allgemeinen davon ab, trotz manifester Sympathien politisch für den Katalanismus Stellung zu beziehen. Zugleich band die Lliga über Koalitionen die anderen Rechtskräfte wie z. B. die Karlisten an sich, während die Linke zersplittert blieb. Seit der Solidaritat Catalana hatte man außerdem viele der auf dem Land entscheidenden «caciques» an sich gezogen bzw. neutralisiert, auch wenn diese oft Mitglieder zentralistischer Parteien blieben. Entgegen ihrer Propaganda verzichtete die Lliga zur Erreichung ihrer Wahlerfolge auch nicht auf die bekannten Manipulationen (Wahlfälschungen, Stimmenkauf). Erst als nach dem Zusammenbruch der Weltkriegskonjunktur die sozialen Auseinandersetzungen schärfer wurden, traten angesichts des Scheiterns der katalanistischen Republikaner die seit ca. 1904 in den Hintergrund gerückten radikalkatalanistischen Kräfte, die sich zwischenzeitlich einem intellektuellen und humanistischen Sozialismus geöffnet hatten, wieder stärker hervor. Sie umfaßten einerseits Intellektuelle und Freiberufler, den technokratischen oder bürokratischen Sektor, der von den sozialen Auseinandersetzungen direkt nicht betroffen, aber verschreckt war (die Lliga-Abspaltung Acció Catalana 1922),²⁰ andererseits Studenten und Handelsangestellte (Federació

²⁰ Vgl. zu den Technokraten Jordi Casassas: «Els quadres del regionalisme: l'evolució de la Joventut Nacionalista de la Lliga fins el 1914», in: *Recerques* 14 (1983), 7-32; ders.: «La configuració del sector 'intelectual-professional' a la Catalunya de la Restauració», in: *Recerques* 8 (1978), 103-131; Montserrat Baras i Gómez: *Acció Catalana (1922-1936)*, Barcelona: Curial, 1984 (Biblioteca de Cultura Catalana; 53).

Democràtica Nacionalista 1919, Estat Català 1922).²¹ Besonders die oft aus dem katalanischen Hinterland stammenden Handelsangestellten sahen ihre Aufstiegschancen schwinden, und ihre mächtige Organisation, das CADCI, entwickelte sich vom kulturell-katalanistischen Zentrum zur gewerkschaftlichen Interessenvertretung, radikalisierte sich dabei aber in nationaler Hinsicht bis zum Separatismus.²² Zugleich versuchten zentralistische Monarchisten angesichts der schwierigen Lage der Regionalisten nun die Rückeroberung Kataloniens,²³ so daß die Lliga Anfang der 20er Jahre trotz aller Wahlerfolge in einer geschwächten Position war.

Auf der anderen Seite hatte die Arbeiterbewegung angesichts der wirtschaftlichen und der internationalen Entwicklung politisch an Bedeutung gewonnen. Im Lichte der späteren Ereignisse und aufgrund der Fixierung auf gewerkschaftsamtliche Quellen und Memoiren von Gewerkschaftsführern hat die Historiographie auch für die ersten 30 Jahre dieses Jahrhunderts einerseits den Einfluß des Anarchismus, andererseits den der CNT in der katalanischen Arbeiterschaft überschätzt.²⁴ Lange wurden die Berufsorganisationen von den Genossenschaften und den Bildungs- und Freizeitorganisationen quantitativ in den Schatten

²¹ Vgl. Isidre Molas: «Federació Democràtica Nacionalista (1919-1923)», in: *Recerques* 4 (1974), 137-53; Enric Ucelay da Cal: «Estat Català: The Strategies of Separation and Revolution of Catalan Radical Nationalism (1919-1933)», 2 Bde., New York: Columbia University, 1979.

²² Vgl. Manuel Lladonosa i Vall-Llebrera: *El Centre Autonomista de Dependents del Comerç i de la Indústria entre 1903 i 1923*, Barcelona: Abadia de Montserrat, 1988; ders. / Joaquim Ferrer: «Nacionalisme català i reformisme social en els treballadors mercantils a Barcelona entre 1903 i 1939: el C.A.D.C.I.», in: Albert Balcells (Hrsg.): *Teoría y práctica del movimiento obrero en España 1900-1936*, València: Fernando Torres, 1977, 281-335.

²³ Vgl. Josep Puy i Juanico: *Alfons Sala i Argemí, industrial i polític 1863-1945*, Terrassa: Arxiu Tobella, 1983.

²⁴ Dagegen wenden sich die Arbeiten von Pere Gabriel Sirvent: «Classe obrera i sindicats a Catalunya, 1903-1920», Diss. Barcelona 1981; Colin Michael Winston: «The Catholic Right and Social Conflict in Catalonia, 1900-1936», Madison 1982, und Nagel, *Arbeiterschaft*, s. Anm. 4.

gestellt. Auch im gewerkschaftlichen Spektrum schaffte es die 1910 gegründete CNT lange nicht einmal, die Mehrzahl der organisierten Arbeitnehmer um sich zu scharen. Selbst als das gelungen war, waren die CNT-Gewerkschaften nicht mehrheitlich anarchistisch. Das Sagen hatten meist die Berufs- oder Industrieverbände, denen «bread-and-butter issues» wichtiger waren. Entsprechend fehlen gewerkschaftsoffizielle Stellungnahmen zur katalanischen Frage weitgehend; während sich ein Teil der erklärten Anarchisten steril-abweisend verhielt, fehlte es weder bei einfachen Mitgliedern noch bei nichtanarchistischen Führern an Sympathiekundgebungen, und 1909 (vor der Setmana Tràgica), 1917 (anlässlich der Parlamentarierversammlung), ja selbst 1918/19 (in der Kampagne für ein Autonomiestatut)²⁵ kann von konkreter Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und republikanischen Katalanisten gesprochen werden. Ohne Zweifel verhinderte die zentrale Stellung der Lliga Regionalista, deren Führer Cambó anlässlich des Generalstreiks von 1919/20 mit dem Gewehr der Bürgerwehr («Sometent») auf der Schulter durch die Straßen Barcelonas patrouillierte, offene Bündnisse und erschwerte selbst Kontakte. Der gewaltsamen Repression in den Jahren des «pistolerisme» 1919 bis 1923 fielen dann in erster Linie gemäßigte Gewerkschaftsführer wie Salvador Seguí zum Opfer, die die katalanische CNT langfristig in eine «Modernisierungsfrente» gegen den spanischen Staat hätten führen können.²⁶ Auf der anderen Seite spaltete sich gerade in dieser Zeit die katalanische Parteiorganisation der spanischen sozialistischen Partei wegen der nationalen Frage. Ihre Differenzen zur Parteileitung waren allerdings schon vorher notorisch, aber auch in ihrer Sozialstruktur (Bauern, Handwerker, zeitweilig einige Intellek-

²⁵ Die verschiedenen Programme zur Lösung der katalanischen Frage werden behandelt in J.A. González Casanova: *Federalisme i autonomia a Catalunya (1868-1938)*, Barcelona: Curial, 1974 (Documents de Cultura; 6).

²⁶ Zur CNT vor 1923 vgl. Gabriel, *Classe*, s. Anm. 24; Xavier Cuadrat: *Socialismo y anarquismo en Cataluña (1899-1911)*, Madrid: Revista de Trabajo, 1976; Albert Balcells: *El sindicalismo en Barcelona (1916-1923)*, Barcelona: Nova Terra, 1968.

tuelle) unterschied sie sich von der aus Arbeitern bestehenden Mutterpartei, die autonomistische Lösungen allenfalls aus taktischen Gründen ins politische Kalkül zog. Der politische Einfluß der Sozialisten in Katalonien war aber unbedeutend und auf wenige Gegenden beschränkt.²⁷

Nach den nationalen und sozialen Auseinandersetzungen in der Folge des Ersten Weltkriegs erscheint die Militärdiktatur Primo de Riveras als Parenthese. Sie war jedoch ein Katalysator für wichtige Vorgänge, die den späteren Erfolg der katalanistischen Bewegung, nun unter kleinbürgerlich-liberalen und populistischen Vorzeichen, konditionierten. Die Lliga war disqualifiziert und ihr Personal zwischen Kollaboration und Exil verteilt; 1931 erschien sie als letzter Verteidiger einer (zu reformierenden) Monarchie. Dagegen hatten sich im Widerstand die Kontakte zwischen katalanistischen Republikanern (unter anderem Companys) und Separatisten (vor allem Macià) intensiviert. Während Companys zu den Mitorganisatoren der Weinpächterbewegung Unió de Rabassaires zählte, hatte Macià besonders bei den Handelsangestellten, aber auch bei den Grundbesitzern Lleidas großes Ansehen, und seine gestenreichen Aktivitäten gegen die Diktatur und sein Charisma machten den photogenen Ex-Offizier zum populären «avi». Sowohl Macià als auch Companys pflegten Kontakte zu den Gewerkschaften, besonders zur CNT, die sie in eine untergeordnete Position zu manövrieren trachteten. Mit Unterstützung von Arbeitern und Bauern gewannen sie die Wahlen von 1931/32. Später versuchten sie, mit einer gelegentlich «sozialistisch» genannten reformistischen Politik von «la casa i l'hortet» und durch Förderung der Massenbildung sich

²⁷ Vgl. Jesús M. Rodés: «Socialdemocràcia catalana i qüestió nacional (1910-1934)», in: *Recerques* 7 (1978), 125-143; ders. (Hrsg.): *Catalanisme i socialisme: el debat de 1923*, Barcelona: La Magrana, 1985 (Biblioteca dels Clàssics del Nacionalisme Català; 10); Maria Dolors Capdevila / Roser Margrau: *La Justícia Social: Òrgan de la Federació Catalana del P.S.O.E. 1910/1916*, Barcelona: La Gaia Ciència, 1979.

diese Klientel zu erhalten.²⁸ Von noch größerer Bedeutung war, daß auch die schwachen spanischen Linksrepublikaner die Notwendigkeit sahen, zur Erreichung einer Republik mit den Linkskatalanisten zusammenzuarbeiten, und bereit waren, dafür in Form eines Autonomiestatuts zu bezahlen, und daß diese Haltung von den spanischen Sozialisten gestützt wurde. Das katalanische Statutprojekt erhielt 1931 in einem Referendum die Zustimmung von 99 % der Abstimmenden (ca. 75 % der Wahlberechtigten). Auch die CNT hatte indirekt zur Zustimmung aufgefordert. Schließlich wurde das Statut von den spanischen Cortes in stark verwässerter Form verabschiedet. Da die Kompetenz zur Sozialgesetzgebung fehlte, verringerten sich auch die Chancen für Maciàs Esquerra Republicana de Catalunya (ERC), die CNT zu kontrollieren. Die Ausrufung des «Estat Català dins la República Federal Espanyola» durch Companys im Oktober 1934 erscheint in dieser Perspektive als der Versuch der ERC, mit Hilfe eines autoritären Populismus die organisierte Arbeiterschaft wieder hinter sich zu bringen und die Konstellation von 1931 wieder herzustellen. Obwohl ihr wirtschaftspolitische Ideen völlig fehlten, erschien die ERC der katalanischen Rechten (der nun als «Catalana» wiedergegründeten Lliga Regionalista) nach der Erfahrung von 1931/32 sowieso als Helfer der CNT und der radikalisierten Weinpächter. Die CNT betrachtete die ERC dagegen als Verräter. Sie spaltete sich faktisch in eine eher katalanisch-syndikalistische Fraktion («trentisme») und einen «offiziellen» Flügel, der stark von der spanischen Federación

²⁸ Vgl. Enric Ucelay da Cal: *La Catalunya populista: Imatge, cultura i política en l'etapa republicana (1931-1939)*, Barcelona: La Magrana, 1982; Maria Dolors Ivern i Salva: *Esquerra Republicana de Catalunya (1931-1936)*, 2 Bde., Barcelona: Abadia de Montserrat, 1988 und 1990 (Biblioteca Abat Oliba; 61/72). Zum Widerstand und zur Rolle Maciàs vgl. Enric Ucelay da Cal: «Les opcions polítiques bàsiques de l'oposició a la dictadura, 1923-1931», in: ders. / Ramon Amigó / Jordi Tous: *Evarist Fàbregas i el seu temps*, Reus: Centre de Lectura, 1990, 49-85; ders.: *Francesc Macià*, Barcelona: Generalitat de Catalunya, 1984.

Anarquista Ibérica beeinflusst wurde.²⁹ Neue Linksparteien versuchten nun, die «Tutelage» über die CNT auszuüben. Die internationalen politischen Ereignisse und der in Katalonien eher sektorale Einfluß der Weltwirtschaftskrise förderten kommunistische Alternativen bei einigen gesellschaftlichen Gruppen, die nicht alle der Arbeiterschaft zuzurechnen sind (Agrarregionen um Lleida, ein Teil der Weinpächter, Handelsangestellte). Die aus Spannungen mit den Parteileitungen in Madrid hervorgegangenen nichtstalinistischen kommunistischen und sozialistischen Parteien, denen sich enttäuschte ERC-Mitglieder zuwandten, hatten eine stark katalanistische Färbung. Das gilt auch noch für den Partit Socialista Unificat de Catalunya (PSUC), der angesichts der revolutionären Gefahr 1936/37 die ERC als führende Partei des Kleinbürgertums ablöste. Mit dem PSUC wurde neben dem PCE eine zweite Partei aus dem spanischen Staat in die Komintern aufgenommen, ein unerhörter Fall.³⁰ Zwischen 1936 und 1939 fällt auf, welcher großer Teil auch der CNT in katalanischen Begriffen dachte, und wie man (so übrigens schon die CNT vor Primo) in Katalonien abwechselnd einen Vorposten und eine

²⁹ Vgl. Eulàlia Vega: *El Trentisme a Catalunya: divergències ideològiques en la CNT (1930-1933)*, Barcelona: Curial, 1980.

³⁰ Vgl. Ricard Alcaraz i Gonzàlez: *La Unió Socialista de Catalunya (1923-1936)*, Barcelona: La Magrana, 1987; Josep-Lluís Martín i Ramos: «La Unió Socialista de Catalunya (1923-1936)», in: *Recerques* 4 (1974), 155-190; ders.: *Els orígens del Partit Socialista Unificat de Catalunya (1930-1936)*, Barcelona: Curial, 1977; L. V. Ponomariova: *La formació del Partit Socialista Unificat de Catalunya*, Barcelona: Icaria, 1977; Burnett Bolloten: *The Spanish Revolution: The Left and the Struggle for Power During the Civil War*, Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1979; Víctor Alba: *El marxisme a Catalunya (1919-1939)*, 4 Bde., Barcelona: Pòrtic, 1975; Miquel Caminal i Badia: *Joan Comorera*, 3 Bde., Barcelona: Empúries, 1984-1985; Pelai Pagès (Hrsg.): *Andreu Nin: Socialisme i nacionalisme (1912-1934)*, Barcelona: La Magrana, 1985 (Biblioteca dels Clàssics del Nacionalisme Català; 11); ders.: *El movimiento trotskista en España (1930-1935)*, Barcelona: Península, 1977; Francesc Bonamusa: *El Bloc Obrer i Camperol: els primers anys (1930-1932)*, Barcelona: Curial, 1976; Imma Tubella (Hrsg.): *Jaume Compte i el Partit Català Proletari*, Barcelona: La Magrana, 1979; Reiner Tosstorff: *Die POUM im Spanischen Bürgerkrieg*, Frankfurt am Main: isp, 1987.

Festung der Arbeiterbewegung erblickte³¹ — hierin der Taktik der Regionalisten vergleichbar, die auch je nach Konjunktur offensiv nach Spanien hineinwirken wollten (sogar im Sinne eines «katalanischen Imperialismus»), oder sich auf ihre katalanische Basis zurückzogen. Damit ist aber nicht gesagt, daß die katalanische Arbeiterbewegung ein alternatives nationales Projekt entwickelt hätte; dies geschah nur in kleinen sozialistischen und kommunistischen Kreisen, wo man an eine «república socialista catalana» zu denken begann. Nur in dieser Minderheit der Arbeiterbewegung hatte man eigene Vorstellungen von der Lösung der katalanischen Frage, die aber doch noch oft denen der Populisten ähnelten.

Die republikanische Etappe kann als Erfolg der katalanischen Nationalbewegung gelten; in den entscheidenden Situationen der Verabschiedung des Statuts und zwischen Volksfrontwahl und Militärputsch 1936 kam es zu einem weitgehenden nationalen Konsens, der zeitweise die Institutionalisierung eines katalanischen nationalen Projekts bedeutete. In dieser Etappe war die Führerschaft der ERC allerdings nicht so unumstritten wie die der Lliga in den Jahren vor 1923.

4 Kultur

Mit Hroch gehe ich davon aus, daß in der Geschichte der Nationalbewegungen die kulturelle der politischen Bewegung vorausging.³² Doch steht außer Frage, daß die sich langsam

³¹ Vgl. Jordi Sabater: *Anarquisme i catalanisme: la CNT i el fet nacional català durant la guerra civil*, Barcelona: Edicions 62, 1986; Albert Balcells: «Afirmació nacional i lluita de classes a Catalunya (1900-1931)», in: ders. / Manuel Ardit / Núria Sales: *Història dels Països Catalans*, Barcelona: EDHASA, 1980, 405-501; ders.: «Los anarquistas y la cuestión nacional catalana hasta 1939», in: José Luis García Delgado (Hrsg.): *España, 1898-1936: estructuras y cambio*, Madrid: Universidad Complutense, 1984, 379-423; ders.: «Anarquistas y socialistas ante la autonomía catalana, 1930-1936», in: *VII Coloquio de Pau: la crisis del estado español 1898-1936*, Madrid: Edicusa, 1978, 81-108.

³² Daneben bestand allerdings in Katalonien gleichzeitig der politische Föderalismus.

entwickelnde katalanische Selbstverwaltung die «cultura catalana» erst durchsetzte. Wie auch bei anderen Nationalbewegungen vermischten sich das Pflegen und das Schaffen von Kulturgütern, «cultura catalana» und «cultura catalanista». Am Aufbau einer katalanischen «Symbologie» waren die katalanischen Künstler und Literaten jedenfalls führend beteiligt. Die ersten, die der «Renaixença» des letzten Jahrhunderts, widmeten sich — zunächst zum Teil noch in spanischer Sprache — sentimental-romantischen Sittenschilderungen und verteidigten agrarisch-mittelständische Werte. Im «Modernisme» ab den 1880er Jahren entdeckte man eine europäische Mission Kataloniens, von der die spanische Unterdrückung das Land abgehalten hätte. Viele Modernisten sangen Lobeshymnen auf den anarchistischen Rebellen und kritisierten das Bürgertum mit ätzender Schärfe. Aber sie griffen nicht den Unternehmer an, sondern den Bürger, der es nicht verstand, sich wie ein solcher zu benehmen. Einige Modernisten taten den entscheidenden Schritt an die Seite der Arbeiterbewegung, meistens als Anarchisten. Doch nachdem die antianarchistische Repression Ende des Jahrhunderts ihnen einen Schrecken eingejagt hatte, und nachdem andererseits das hochgekommene Bürgertum sein Interesse für die Kunst entdeckte und durch Aufträge die Marginalisierung der Modernisten aufzuheben begann, zogen sich die Künstler mehrheitlich aus dem politischen Aktionsfeld zurück, und «Modernisme» wurde zum Stil. Der nachfolgende «noucentisme» ersetzte ca. ab 1906 die Leitbilder der Romantik durch solche der Klassik, die Revolte durch die Pragmatik. Im Mittelpunkt standen nun nicht mehr Roman und Theater, sondern Poesie und Skulptur, sicherlich nicht gerade breitenwirksame Produkte. Während die Modernisten sich an gleichzeitigen europäischen Vorbildern orientierten, war für die Noucentisten ein auf Tradition beruhender Katalanismus Voraussetzung für die Teilnahme an der Weltkultur. Einen Staat zu schaffen, mit dem man «Staat machen» konnte, war die vordringliche Aufgabe. Der Künstler als messianischer Führer oder Priester des Modernisme hatte ausgedient und wurde durch den Kulturtechniker ersetzt, der allerdings nicht weniger elitär dachte. Die Intellektuellen lieferten dem Bürgertum nun Ideolo-

gie und bekamen angesichts der relativen Schwäche ihrer Schicht dafür nun Beteiligung an der Macht, Prestige und zum Teil sogar einen Arbeitsplatz, denn der Wechsel zum «noucentisme» ist eng mit der Kontrolle der Lliga zunächst über die Provinzregierung von Barcelona, dann auch über andere Institutionen und schließlich über die Mancomunitat verbunden. Ziel war die Erziehung des ganzen Volkes, zunächst aber die der Meinungsmacher und damit auch die relative Verbreiterung des Marktes für Kulturgüter. Die noucentistischen Intellektuellen normierten die katalanische Sprache, schufen katalanische Kulturinstitutionen und Erziehungsanstalten, besonders für die nationale Elite. Ihre planmäßige Katalanisierung war von solchem Erfolg, daß selbst die futuristischen und avantgardistischen Manifestationen, bei denen Katalonien führend war, sich in aller Regel aus noucentistischen Quellen speisten und in normiertem Katalanisch stattfanden. Im Grunde ähneln die «noucentistes» am ehesten den «organischen Intellektuellen» Gramscis. Die Sehnsucht nach einem Staat zur Konsolidierung der katalanischen Kultur wurde in der Republik von den Populisten der ERC übernommen, die mit einer Art «noucentisme de masses» die bürgerliche Kultur wirklich an das Volk herantragen wollten, um den Massen ihre «catalanitat» bewußt zu machen und sie zum «catalanisme» zu führen. Auch dazu bediente man sich der Hilfe von Intellektuellen, doch während die Lliga nur die ökonomische Partizipation von Aufsteigern gefördert hatte, umfaßte das sozialreformistische Projekt der Massenbildung nun auch die politische Mitbestimmung. Es wundert nicht, daß der «noucentisme» bei den Sozialisten viele Anhänger fand und noch heute dort bewundert wird, während der «modernisme» eher in der anarchistischen Szene weiterlebte, wo sich sogar noch modernistischer Nachwuchs fand, als der Begriff im Bürgertum nur noch für Karikaturen gut war.³³

³³ Vgl. *Catalanisme*; Patricia Gabancho: «L'exercici del poder cultural a Catalunya 1: del Modernisme al Noucentisme», in: *L'Avenç* 51 (1982), 22-29; Joan-Lluís Marfany: *Aspectes del modernisme*, Barcelona: Curial, 1975 (Biblioteca de Cultura Catalana; 11); Vicente Cacho Viu (Hrsg.): *Els modernistes i el*

In Schilderungen der «anarchistischen Arbeiterbewegung» wird oft deren kulturelle Autarkie betont. Doch für den Anarchisten gab es keine spezifische Kultur des Arbeiters, sondern nur die Kultur im Dienste des Volkes. Anarchistische Kulturäußerungen bedienten sich in der Regel der Formen, die von der herrschenden Kultur vorgegeben waren.³⁴ Die Arbeiterkultur (ich spreche jetzt nicht nur von der Arbeiterbewegungskultur, die von manchen marxistischen Forschern damit gleichgesetzt wird) dieser Zeit ist — von Einzelaspekten abgesehen — noch nicht erforscht.³⁵ Nach meinen eigenen Quellenstudien, die allerdings nur bis 1923 reichen, gab es eine klar auszumachende Arbeiterkultur dort nicht, da ja auch die Arbeiterschaft verhältnismäßig wenig abgegrenzt war. Untersucht man Sprachverhalten, Symbologie, Erziehungs- und Bildungsinstitutionen, Berufs- und Freizeitorganisationen, so kann man eher von einer föderalistischem Gedankengut entsprechenden Kultur des *Arbeitenden* sprechen, deren klassenübergreifender Charakter nationalistischen Idealen leicht offenstand. Die Arbeiter akzeptierten republikanische und

nacionalisme cultural (1881-1906), Barcelona: La Magrana, 1984 (Biblioteca dels Clàssics del Nacionalisme Català; 3); Norbert Bilbeny: «Nacionalisme i cosmopolitisme en la teoria noucentista», in: *Recerques* 14 (1983), 131-138.

³⁴ Zur anarchistischen Kultur vgl. Lily Litvak (Hrsg.): *El cuento anarquista (1880-1911)*, Madrid: Taurus, 1982; dies.: *A Dream of Arcadia: Anti-Industrialism in Spanish Literature, 1895-1905*, Austin; London: University of Texas Press, 1975; dies.: *Musa libertaria: arte, literatura y vida cultural del anarquismo español (1880-1913)*, Barcelona: Antoni Bosch, 1981; José Álvarez Junco: *La ideología política del anarquismo español (1868-1910)*, Madrid: Siglo XXI, 1976. Nicht immer stimmen meine Forschungsergebnisse mit denen dieser Autoren überein (vgl. Nagel, *Arbeiterschaft*, s. Anm. 4).

³⁵ Vgl. zu einzelnen Aspekten Carlos Serrano: «Cultura popular / Cultura obrera en España alrededor de 1900», in: *Historia Social* 4 (1989), 21-31; Joan-Lluís Marfany: «'Al damunt dels nostres cants ...': Nacionalisme, modernisme i cant coral a la Barcelona del final del segle», in: *Recerques* 19 (1987), 85-113; Pere Solà: *Els ateneus obrers i la cultura popular a Catalunya (1900-1939): l'Ateneu Enciclopèdic Popular*, Barcelona: La Magrana, 1978; Klaus-Jürgen Nagel: «La cultura obrera i el fet nacional català al primer quart del segle XX», in: *Congrés Internacional d'Història de Catalunya i la Restauració*, Manresa: Centre d'Estudis del Bages, 1992, 303-306.

zum Teil katalanistische Symbole (Fahnen, Lieder, Feiertage) und verzichteten lange auf eigene. Auf dem Land und in den Städten (aber kaum in Barcelona) blieben vorindustrielle Bräuche (gelegentlich angepaßt) erhalten. Das staatliche Erziehungswesen, in mitteleuropäischen Ländern ein großer Integrator, ließ in Spanien die Arbeiter im wesentlichen außen vor. Beschränkte Integrationserfolge bei Facharbeitern hatte vor der Republik mit ihrem Durchbruch zur Massenbildung (aber dann wesentlich auf Katalanisch!) allenfalls die Berufsbildung der Escola del Treball, und die war eine noucentistische und katalanistische Initiative. Die Arbeiterfreizeit unterschied sich kaum von der anderer Unter- und Mittelschichten, wohl aber von der der Bourgeoisie. Dies gilt zum Teil für das Leseverhalten, besonders die Lektüre der katalanischen satirischen republikanischen Presse. Man besuchte dieselben Lokale, das Vergnügungsviertel des Parallel, dieselben Theaterstücke und Filme, dieselben Sportveranstaltungen. Man veranstaltete Sonntagsausflüge zu den gleichen Zielen oder beteiligte sich am organisierten «excursionisme». In den Kommentaren zum Freizeitkonsum lassen sich verblüffende Übereinstimmungen zwischen Anarchisten und Nationalisten nachweisen, wie die Ablehnung des Stierkampfs, der Lotterien, des Films. Beurteilungen vieler Theaterstücke stimmen gleichfalls überein. Oft entsprachen diese Einstellungen aber nicht der Realität der Freizeit der Unterschichten. Im Genossenschaftswesen, in den Bildungsstätten (ateneus «obrers») und bei den «Arbeiter»chören verschwammen trotz entsprechender Selbstbezeichnungen in der Realität die Klassengrenzen. Die Kultur der Arbeitenden übernahm sicher nicht alle neugeschaffenen oder wiederbelebten Elemente der katalanistischen Kultur, aber sie war keinesfalls eine abgegrenzte oder selbstgenügsame Subkultur. Wenn Organisationen wie die der Lerrouxisten eine solche aufbauten, war der Zutritt zu ihr nicht qua Klasse geregelt. Erst die CNT trennte sich dem Anspruch nach von der herrschenden Kultur und verstand sich als Träger von neuen, internationalistischen Werten, vermochte diesen Anspruch aber nicht einzulösen, zumal sie (allerdings nicht immer konsequent) auf die Organisation der Mitglieder außerhalb des Arbeitslebens verzichtete und

ein großer Teil ihrer Attraktivität gerade in ihrer ideologischen Heterogenität und der fehlenden Gleichschaltung bestand. Noch 1918 gab es Mitglieder des PSOE, die der katalanischen CNT angehörten und dort Funktionen wahrnahmen. Arbeiterkultur war in Katalonien eine Gruppenkultur im Rahmen der Gesamtkultur und innerhalb dieser mit anderen Gruppenkulturen verflochten. Natürlich gab es einzelne Züge von Gegen- und/oder Subkultur, aber in vielerlei Hinsicht handelt es sich um eine — gelegentlich zeitversetzte — Kopie der bürgerlichen Kultur. Das weitgehende Fehlen einer Gegenkultur ermöglichte auch bei den Arbeitern ein föderalistisch-anarchistisch-katalanistisches Ideologiemisch, in dem katalanistische Ideologeme von großer Bedeutung waren. Zwar wurde die politische Definition von Spanien als «Nation» bei den Arbeitern nicht aufgegeben, aber Katalonien war auch für sie ein vielfältiger, z. B. organisatorischer Bezugsrahmen. Auf den katalanischen «Volkscharakter», besonders auf den in diesem Volk laut Selbst- und Fremdbild besonders verbreiteten Fleiß und die hohe Bewertung der Arbeit wurde sehr häufig positiv Bezug genommen; und die katalanistische Kritik an Madrid als Quelle des Übels wurde durchaus geteilt.

5 Überlegungen zum «Fall» Katalonien

Es fällt auf, daß die katalanistische Bewegung im Verlauf ihrer Geschichte selten eine einheitliche Organisation hatte. Eher als von «dem» Katalanismus kann man von «Katalanismen» sprechen. Deren Organisationen sind meist annähernd sozial zuzuordnen: Der Regionalismus hatte seine Anhänger in der Bourgeoisie, bei den Wirtschaftsorganisationen, den größeren Grundbesitzern; Autonomismus und Föderalismus stützen sich auf antiprotektionistische und «antibarcelonistische» Teile des Bürgertums z. B. in Tarragona, auf die Kleinbürger, Bauern und Pächter, sowie viele Facharbeiter; separatistisch waren zeitweise Handelsangestellte, Schüler und Studenten. Natürlich handelt es sich dabei um grobe Zuordnungen, die in manchen Regionen nicht stimmen. Die geographische Verteilung und die damit

zusammenhängenden «cleavages» werden erst nach und nach erforscht. Einige soziale Schichten sind nicht klar mit einzelnen Parteien in Verbindung zu bringen bzw. wechseln im hier betrachteten Zeitraum die Fronten (Intellektuelle, Angestellte der katalanischen Institutionen, Freiberufler, auch Handelsangestellte und Studenten). Eine populistische Partei wie die ERC der Republik vereinigte zeitweise Gruppen, die sich in ihren Interessen stark unterschieden (Großgrundbesitzer in Lleida, Weinpächter im Penedès, Kleinbürger und Facharbeiter). Selbst in dieser Zeit aber standen sich mehrere Parteien gegenüber, die verschiedene Varianten von Katalanismus vertraten, und die sich vielleicht sogar noch schärfer als vorher bekämpften, da

- a) manchen das Ziel erreicht schien, was die Notwendigkeit des nationalen Konsenses aufhob;
- b) jetzt fast nur noch katalanistische Kräfte am politischen Markt waren;
- c) die sozioökonomischen Auseinandersetzungen in den Vordergrund rückten.

Die Führung der katalanistischen Kräfte allerdings hatte gewechselt: Die Lliga unter Führung der Bourgeoisie war von der eher kleinbürgerlich-liberalen, aber populistischen ERC abgelöst worden, die im Bürgerkrieg wiederum faktisch vom PSUC an Bedeutung übertroffen wurde. Stadien der politischen Entwicklung sind also festzustellen, auch wenn diese nicht so eindeutig sind, wie es die Stufenmodelle behaupten und wie es diese kurze Zusammenfassung nahelegen scheint, zumal es den jeweils anderen Katalanismus immer gleichzeitig gab, auch als potentielle Alternative. Ein «eigener» *politischer* Katalanismus der Arbeiter ist ansatzweise erst in der Republik festzustellen. Das heißt aber nicht, daß die Arbeiterschaft an der Entwicklung der Nationalbewegung nicht teilgenommen hätte, wenn dies auch zum Teil außerhalb des parteipolitischen Aktionsrahmens und auch außerhalb der Gewerkschaften geschah. Die Spaltung der nationalen Bewegung erklärt sich meiner Ansicht nach durch die gesellschaftliche Struktur Kataloniens, ein Land, in dem sich Kapitalismus und Industrialisierung vergleichsweise früh, endogen, orga-

nisch und langsam entwickelt hatten,³⁶ das aber 1898 eine ausdifferenzierte bürgerliche Gesellschaft hatte, die sich wie in mitteleuropäischen Mehrheitsnationen anhand der sozialen Scheidelinien politisch organisierte (wenn auch mit eigenen Charakteristika, die den sozioökonomischen Besonderheiten entsprachen, wie z. B. der mangelnden Abgrenzung der Arbeiterschaft). Allen diesen Kräften war aber der strukturelle Gegensatz zu «Spanien» bewußt, was in Konfliktsituationen klassenübergreifende «nationale» Fronten und Bündnisse (1906, 1917, 1918/19, 1931/32 u. a.) ermöglichte, ohne dabei auf spanische Partner völlig zu verzichten (wenn man sie eben fand). Dies erklärt, warum die Katalanisten trotz der organisatorischen Heterogenität Erfolge verzeichnen konnten. Solange die wirtschaftliche Entwicklung langsam verlief, konnten auch Einwanderer aus anderen Sprachgebieten schnell integriert werden. Dabei ist zu beachten, daß die Sprache als wesentlichstes Zugehörigkeitsmerkmal a) einen praktischen Wert als Kommunikationsmittel hatte (und nicht bloß nationales Symbol war) und b) aufgrund der Verwandtschaft der romanischen Sprachen auch noch relativ leicht zu erlernen war. Das breite Angebot katalanistischer Organisationen, das es ermöglichte, die verschiedensten politischen Ziele mit der Verteidigung der Sprache und/oder Nation zu verbinden, und die «Erwerbbarkeit» der Nationalität durch Annahme der Sprache, die die Integration erleichterte, erklären, warum ein so breiter Teil der Bevölkerung sich in nationalen Fragen mehr oder weniger solidarisch verhielt. Die Breite der Nationalbewegung hat auch damit zu tun, daß die nationalistischen Mythen und Symbole nicht zu weit hergeholt waren und nicht unbedingt ausgrenzten. Anarchisten wie Katalanisten konnten sich auf die Remença-Kriege oder auf den «segadors»-Aufstand beziehen, natürlich mit unterschiedlichen Interpretationen. So erklärt sich vielleicht auch, warum die nationalen Auseinandersetzungen in Katalonien ver-

³⁶ Damit soll auf keinen Fall behauptet werden, daß dieser Prozeß konfliktfrei abgelaufen wäre: Ein Blick auf die kriegerischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts (besonders auf die drei Karlistenkriege) beweist das Gegenteil.

gleichsweise gewaltarm abliefen: die Ausgrenzung war schwach. Dazu kommt noch die Bedeutung einer breiten «civil society», die wenig auf den Staat angewiesen war. Ähnlich kann man möglicherweise auch die Schwäche des politischen Separatismus erklären, dessen Alternative undefiniert blieb und der nur bei starken Strukturverwerfungen in klar umgrenzbaren Ambientes auftrat. Soziale Auseinandersetzungen waren dagegen im internationalen Vergleich gelegentlich sehr gewaltintensiv, nämlich dann, wenn in konkreten Konjunkturen der Versuch gemacht wurde, den Gegner völlig zu vernichten. Wie sich in Katalonien im untersuchten Zeitraum zeigte, machten soziale Auseinandersetzungen Verhandlungserfolge des politischen Minderheitsnationalismus nicht unmöglich, da der ökonomische Strukturgegensatz auch die Existenz gemeinsamer Interessen bedeutete, die nationale Ausgrenzung gering blieb und das politische System im Bereich der Minderheit reich gegliedert war, wenn sich die notwendige nationale Aktionseinheit natürlich auch eher in Zeiten ökonomischer Prosperität herstellen ließ. Es wäre zu diskutieren, ob Nationalbewegungen wie die katalanische, die eine effiziente Verwaltung errichtete, zur Mobilisierung und Organisation der Bevölkerung und zur Säkularisierung der Werte beitrug, generell als Träger eines Modernisierungsprozesses angesehen werden können.

Guillem Calaforra (Benaguasil)

La «unitat de la llengua catalana» com a fet científic i com a *argumentum ex auctoritate*: revisió crítica

Un dels aspectes més desatesos en les ciències humanes i socials és la reflexió al voltant de la gènesi i l'ús de les teories. El discurs científic madur que sorgeix dels àmbits acadèmics més actius, amb prou feines arriba a deixar lloc, actualment, per a consideracions d'origen sociològic i epistemològic. Sembla com si aquestes disciplines fossin alienes a plantejaments i anàlisis que, tanmateix, s'han mostrat ben productius per explicar i entendre la història de les ciències naturals. Aquest fenomen, sens dubte, té uns resultats negatius per a les ciències de l'home i de la societat, ja que els estudis que s'hi produeixen acaben de vegades assemblant-se a àmbits discursius allunyats del pensament pròpiament científic, com la teologia o la creació literària. La reflexió sobre la ciència i el mètode és, ara com ara i en camps com la lingüística, necessària i urgent: no sols per reduir al seu abast objectiu l'abisme fallaç entre les ciències, sinó també per entendre *tout court qui diu què i per què* —per exemple, entre els lingüistes.

Pel que fa als estudis lingüístics, el present treball exemplificarà una de les línies d'estudi que es poden seguir en el sentit que ens interessa. Els lingüistes no solen interrogar-se sovint sobre els aspectes menys explícits de les teories que manegen, sobre els factors que en decideixen la circulació i l'acceptació, sobre la lingüística com a institució ... I també, certament, sobre com enquadrar i tipificar llurs metodologies en el conjunt del coneixement científic. Les presents pàgines són només part d'una recerca